

Gartenkunst

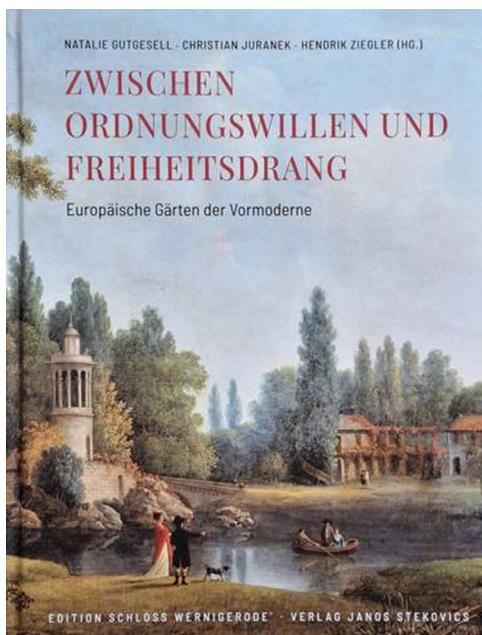
Halbwegs transgressiv: Lustwandeln in Herrschers Garten

Natalie Gutgesell, Christian Juranek und
Hendrik Ziegler (Hg.)
Zwischen Ordnungswillen und Freiheitsdrang.
Europäische Gärten der Vormoderne (Edition
Schloss Wernigerode, Bd. 24). Wettin-Löbejün,
Verlag Janos Stekovics 2024. 384 S., zahlr. Abb.
ISBN 978-3-89923-459-6. € 29,80

Dr.-Ing. Christian Hlavac
Gartenhistoriker und Landschaftsplaner
christian.hlavac@galatour.at

Halbwegs transgressiv: Lustwandeln in Herrschers Garten

Christian Hlavac



I. „In Gärten entfaltet sich ein Gefühl der Freiheit. Doch werden wir – unmerklich – gelenkt, und sei es auch nur durch die Wegführung: Sollen wir den vorgegebenen Pfaden folgen oder sie mit Absicht verlassen? Das Buch beleuchtet dieses einzigartige Potential der Gärten, einerseits soziale, gesellschaftliche und ästhetische Grenzziehungen zu markieren und andererseits deren Überschreitungen zu ermöglichen“, so der Umschlagtext des vorliegenden Buches, in dem die Beiträge der Tagung „Zwischen Lex Horti und Laissez-faire. Transgressionen im Garten der Vormoderne“ (Schloss Wernigerode 2021) versammelt sind. Ein etwas versteckter Satz im Impressum weist darauf hin, dass die Publikation darüber hinaus weitere, nicht auf der Tagung vorgestellte Beiträge enthält. Ein Vergleich des Tagungsprogramms

mit den vorliegenden Buchbeiträgen zeigt, dass einerseits nicht alle Vorträge verschriftlicht wurden und andererseits manche Autorinnen und Autoren ihren Beitrag in Bezug auf die inhaltliche Ausrichtung (etwas) veränderten.

Der im Tagungstitel verwendete Begriff „Transgression“ – als wissenschaftliche respektive willentliche Überschreitung sozialer Normen verstanden –, der bisher in der Gartenkunstforschung kaum beachtet wurde, spielt in einigen der 16 Buchbeiträgen eine wesentliche Rolle, in anderen wird er überhaupt nicht tangiert. Nur die ersten beiden von fünf Kapiteln enthalten für das Überthema relevante Texte. Auch der Untertitel des Buches *Zwischen Ordnungswillen und Freiheitsdrang*, der den Tagungstitel quasi übersetzt, bietet keinen gemeinsamen sprichwörtlichen roten Faden durch das gesamte Buch. Zusätzlich fehlt im Vorwort der Herausgeber eine für die Publikation bindende Definition des Begriffs „Vormoderne“. Gehören zum Beispiel Gärten der 1920er- und 1930er-Jahre, wie sie u. a. im letzten Beitrag näher beleuchtet werden, zur Vormoderne? Ist es ein Tippfehler, wenn im Vorwort von einem „Querschnitt neuer Forschungen zu einer kritischen vergleichenden Funktions- und Nutzungs geschichte europäischer Gartenanlagen seit [sic!] der Vormoderne“ gesprochen wird? Trotz der brüchigen inhaltlichen Klammer bietet das Werk einige sehr interessante Beiträge zur erwähnten Funktions- und Nutzungsgeschichte von Gärten, die neue Erkenntnisse bringen.

II. Der erste Themenblock „Spiel und Disziplinierung: Gärten als Inszenierungsorte sozialer Prozesse“ startet mit einem Beitrag von Nadja Horsch über „Wasserscherze als Medium spielerischer Affektregulierung im frühneuzeitlichen Garten“. Die Autorin widmet



| Abb. 1 | Wasserscherze am „Fürstentisch“ in Hellbrunn (Salzburg).

Foto: Christian Hlavac 2024

sich anhand von (zum großen Teil nicht mehr erhaltenen) Beispielen aus Italien, Salzburg (Hellbrunn) | Abb. 1 | und Böhmen einem meist nur kurzzeitigen Ausbrechen aus einem sozial geregelten Verhalten, das durch Wasserscherze und somit vom Auftraggeber der „high tech-Erzeugnisse“ (Horsch) gewollt herbeigeführt wurde. Die Autorin beleuchtet diese speziellen Wasserkünste als soziale (Freiheits-)Orte und greift dabei auf zeitgenössische Beschreibungen und Bildquellen zurück.

Stefan Schweizer widmet sich in seinem Beitrag „Gärten, Öffentlichkeit und öffentliche Ordnung in der Frühen Neuzeit“ der Verhaltensregulierung mittels Garten- bzw. Parkordnungen, die auf unangemessenes Verhalten der Besucher reagierte. Diese Ordnungen waren nicht auf Inklusion, sondern auf Exklusion ausgerichtet. | Abb. 2 | Dazu bringt der Autor einige wenige Beispiele aus dem 18. Jahrhundert, wobei er zu Recht festhält, dass über die Wirksamkeit von Verbots kaum Aussagen getroffen werden können. Bilanzierend könnte man zu seinem Themenkomplex von einer Macht und Ohnmacht der Eigentümer sowie des die Gartenanlagen nutzenden Publikums sprechen. Sowohl der (damals fast ausschließlich männliche) Eigentümer als auch das Publikum in den geöffneten Privatanlagen reagierten aufeinander oder mussten zwingend aufeinander reagieren: Gartenordnungen führten – so zumindest die These – zu Verhaltensänderungen des Publikums und unerwünschtes Verhalten zu Änderungen der Benutzungsbedingungen. Zahlreiche neue Quellen und Erkenntnisse bringt Jens-Jörg Riederer in seinem Beitrag, der detaillreich auf die Vauxhalls im Park an der Ilm in Weimar

eingehet. Zu diesen „öffentlichen Parklustbarkeiten“ mit Speis und Trank lud Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach ab 1789 ein. Riederer zeigt anschaulich das zeitgenössische Changieren zwischen Laissez-faire und Eingreifen durch Verbote und Verhaltensregeln; und dies über Jahrzehnte – bis zur Einstellung dieser Veranstaltungen im Jahr 1806. Zusätzlich stellt der Autor erstmals chronologisch Parkverordnungen ab 1781 vor und analysiert deren Ausrichtung und die Mittel zu deren Umsetzung. Auch den polizeilich registrierten Vergehen in Bezug auf Parkfrevel wird sein Augenmerk zuteil. Mit den vorgestellten und analysierten Quellen lässt sich ein guter Eindruck von der „Offenheitspolitik“ Carl Augusts gewinnen, die – so die Erkenntnis des Autors – nie durch den Gedanken an eine Beseitigung der öffentlichen Parkbenutzungsbewilligung geprägt war. | Abb. 3 | Gleichzeitig verdichtet Riederer die von Schweizer im vorhergehenden Beitrag angestoßene Diskussion anhand eines konkreten Beispiels.

Ebenfalls zahlreiche neue Erkenntnisse kann Ulrich Feldhahn in seinem Text über historische Kinderspielhäuser und ihre Gärten bringen. Seine näher vorgestellten sechs Beispiele reichen vom Pavillon im Nymphenburger Kronprinzengarten aus dem Jahre 1799 über das Swiss Cottage im Park von Osborne House auf der Isle of Wight von 1853/54 bis zum Prinzessinnenhaus im Schlosspark Wolfgarten



| Abb. 2 | Ordnungswille durch Absperrung: Schlossgarten Augustusburg (Brühl). Foto: Christian Hlavac 2011

bei Darmstadt aus dem Jahr 1902. | Abb. 4 | Die Kinderspielhäuser dienten einerseits als Rückzugsort, andererseits als Lernort, an denen die Kinder auf spätere Lebensaufgaben vorbereitet wurden. Wenn auch deutlich kleiner und eher einer Spielhütte gleichend, sei an dieser Stelle auf die im Artikel nicht erwähnte Alpenhütte im Schönbrunner Schlosspark in Wien hingewiesen, die – um 1865 entstanden – Kronprinz Rudolf (1858–1889) zum Spielen diente – und noch heute existiert.

III. Der zweite Themenblock „Politik und Pädagogik: Funktionsvielfalt der Gärten der Spätaufklärung“ beginnt mit Hendrik Zieglers Beitrag über die im Park an der Ilm in Weimar „sichtbare“ Freundschaft zwischen Fürsten und deren (tatsächlichen oder nur zur Schau gestellten) Willen zum Frieden. Grundlage seiner Be trachtungen sind der Große Stein – auch Dessauer Stein genannt – und die „Drei Säulen“, die als politische Kommunikationsmittel zu verstehen sind. Den Großen Stein sieht Ziegler schon seit der Errichtung – obwohl es, wie er schreibt, keine unmittelbaren Belege dafür gibt – als Freundschaftsmal Carl Augusts an Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau.



| Abb. 4 | Das „Prinzessinnenhaus“ im Park von Schloss Wolfsgarten bei Darmstadt. Fotografie 2013.
Gutgesell/Juranek/Ziegler, S. 94

sau. Die „Drei Säulen“ sind aus seiner Sicht eine Hommage an den preußischen König Friedrich Wilhelm II. und ein gebauter Wunsch nach einer politischen Partnerschaft auf gleicher Augenhöhe zwischen Carl August, dem Fürsten aus Anhalt-Dessau und dem preußischen König. Anhand des Römischen Hauses im Ilm-Park stellt Ziegler die Frage, ob wir im Nachhinein Verknüpfungen herstellen, die es nie gab. Sein Plädoyer: Da Kunst primär visuell argumentiere, sollte man ihrer Rezeption nicht vornehmlich in Schriftzeugnissen und literarischen Produktionen nachspüren, sondern in anderen Kunstwerken. Natalie Gutgesell widmet sich den reformorientierten pädagogischen



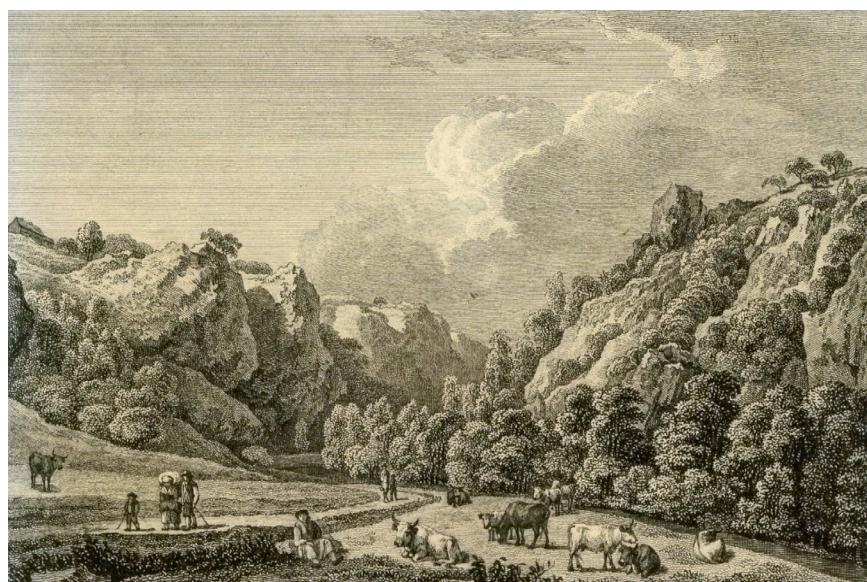
| Abb. 3 | Georg Melchior Kraus, Gotthische Kapelle im Herzoglichen Parck bey Weimar, 1798. Radierung, 24,4 × 35,7 cm. Weimar, Klassik Stiftung, Graphische Sammlungen. Gutgesell/Juranek/Ziegler, S. 56

Anstalten des ausgehenden 18. Jahrhunderts, die in oder in der Nähe von Landschaftsgärten lagen: das Erziehungsinstitut des Jean-Joseph Mounier in Weimar, des Johann Bernhard Basedow in Dessau und des Christian Gotthilf Salzmann in Schnepfenthal bei Gotha. Sie richtet dabei das Hauptaugenmerk auf das bisher noch kaum erforschte, im Jahr 1797 gegründete Mounier-Institut im Park Belvedere bei Weimar, über das sie schon 2021 einen längeren Beitrag publizierte (Gartenpädagogik – Pädagogik im Garten. Das Mouniersche Erziehungsinstitut in Belvedere bei Weimar, in: *Manuskripte, hg. von der Freundesgesellschaft des Goethe- und Schiller-Archivs* 10, 2021, 27–46). Mouniers Werbeprospekt hob die gartenhistorische Tradition Weimars hervor und die Lage der Schule im Schlosspark, welche ein Lernen in freier Natur ermöglichte. Diese Lage im Grünen ist gleichzeitig der einzige Anknüpfungspunkt des Beitrags zum Buchtitel.

Christian Juranek stellt den Tiergarten des Schlosses Wernigerode als Ort einer inszenierten Christlichkeit vor, der unter den pietistischen Grafen zu Stolberg-Wernigerode in einzelnen Schritten von einem Jagdareal zu einem Landschaftsgarten im Sinne der Empfindsamkeit und des Sensualismus verwandelt wurde. Vor allem Ende des 18. und Anfang des

19. Jahrhunderts aufgestellte Denkmäler und kleine Parkarchitekturen sind Zeugen dieses Wandels, den Juranek bildreich darstellen kann.

Das Werk *Der Plauische Grund* von Wilhelm Gottlieb Becker aus dem Jahr 1799 wird von Anja Gottschalk, die sich seit einigen Jahren im Rahmen ihrer Dissertation mit dem Thema beschäftigt, und Marcus Köhler vorgestellt. Für die beiden ist dieses Buch des vielseitigen Autors, Übersetzers und (Schweiz-)Reisenden ein zentrales Werk, welches die Gartenästhetik im deutschsprachigen Raum, die Beckers „Vorgänger“ Christian Cay Lorenz Hirschfeld im ausgehenden 18. Jahrhundert mit seinem fünfbandigen Werk *Theorie der Gartenkunst* (1779–1785) literarisch und wirkungsmächtig prägte, auf eine neue Basis stellte. Becker beschränkte sich – so die Autorin und der Autor – nicht mehr auf begrenzte und abgegrenzte Gärten, sondern bezog die „freie“ Landschaft – die wir heute im allgemeinen Sprachgebrauch am ehesten als Kulturlandschaft benennen würden – in seine Betrachtungen ein, die interdisziplinär ausgerichtet waren. | Abb. 5 | Aufsätze von Wissenschaftlern, zum Beispiel über die geologischen Verhältnisse, ergänzten nämlich sein Werk über den Plauischen Grund, dessen Definition und Lokalisierung Gottschalk und Köhler in einer Fußnote verstecken: Es handelt sich



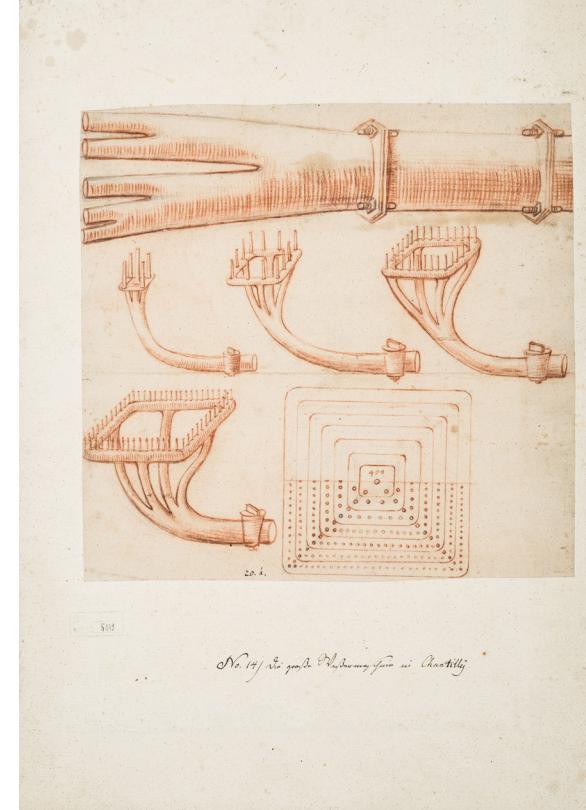
| Abb. 5 | Johann Adolph Darnstedt (nach Johann Christian Klengel), *Der Plauensche Grund bei Dresden zwischen Potschappel und der Pulvermühle, vor 1799. Radierung, 15,9 × 20,1 cm (Platte)*, in: Wilhelm Gottlieb Becker, *Der Plauische Grund bei Dresden. Mit Hinsicht auf Naturgeschichte und Schöne Gartenkunst, 1799. Dresden, Staatl. Kunstsammlungen, Kupferstich-Kabinett. Gutgesell/Juranek/Ziegler, S. 197*

um das linkselbische Durchbruchstal der Weißeritz nahe Dresden.

IV. Wie schon angedeutet, verliert sich der durch den Buchtitel vorgegebene rote Faden in den drei letzten Kapiteln. Das erste mit dem Titel „Ordnungswille und Freiheitsdrang: Gärten in Frankreich und Großbritannien“ wird von einem interessanten Beitrag von Iris Lauterbach eröffnet, die in Bild und Wort bisher unbekannte Pläne (Grund- und Aufrisse, Ansichten und Detailzeichnungen) von Gartenpartien, Wasserleitungen | Abb. 6 | sowie Wasserrädern zum Betrieb von Wasserkünsten in Gärten vorstellt. Es betrifft weder datierte noch signierte Pläne aus dem späten 17. Jahrhundert, die in der Plansammlung des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen archiviert sind und Gartenanlagen in Versailles, Saint-Cloud, Chantilly und Marly zeigen. Lauterbach versucht, die Pläne zeitlich einzuordnen und zu klären, warum und von wem sie gezeichnet – das heißt vor Ort kopiert – wurden. Vor allem die mächtigen Wasserräder hoben scheinbar Grenzen auf, nämlich jener der Physik. Mit dieser Transgression wurde auch Macht und Reichtum der Auftraggeber deutlich gezeigt.

Noémie Wansart stellt in ihrem Beitrag den Hameau de la Reine in Trianon (Versailles) unter Marie-Antoinette und Kaiserin Marie-Louise als Rückzugsort und als Festareal vor, ohne wesentlich neue Erkenntnisse zu generieren, auch wenn die (übersetzten) zeitgenössischen Reiseberichte und Beschreibungen für die weitere Forschung hilfreich sind. Im englischsprachigen Beitrag von Cherill Sands wird der berühmte englische Landschaftsgarten Painshill Park des Charles Hamilton (1704–1786) vorgestellt, der ab 1981 zum großen Teil wiederhergestellt respektive rekonstruiert wurde. Auch dieser Text liefert keine wesentlich neuen Erkenntnisse.

Anders ist dies beim ersten Beitrag des vierten Kapitels „Systemwechsel in Südosteuropa: Gärten im Spannungsfeld zwischen Monarchie, Sozialismus und Gegenwart“: Macrina Oproiu beschäftigt sich mit den königlichen Gärten im rumänischen Sinaia (Peleș Castle | Abb. 7 | und Pelișor Castle), die in den

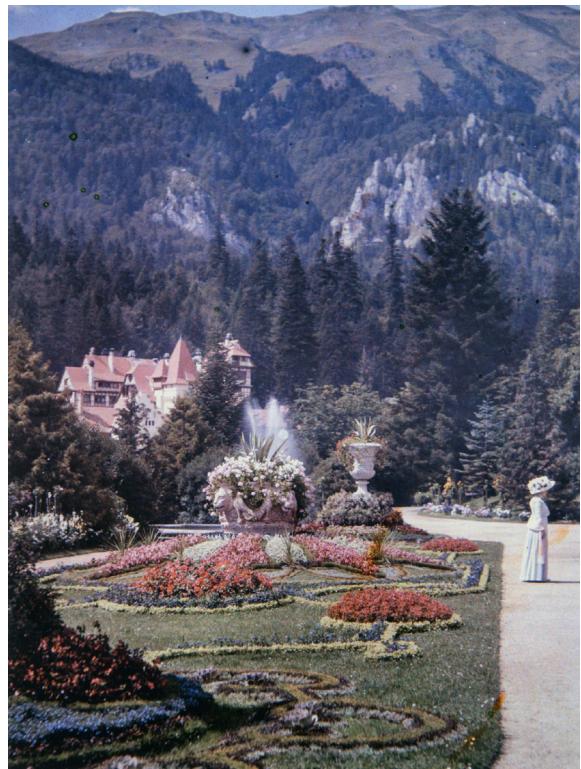


| Abb. 6 | Unbekannter deutscher Zeichner, Chantilly, verso: Wasserleitungen und -düsen, Details, um 1700. Graphit, Rötel, 31,6 × 34,7 cm. Dresden, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Plansammlung, Inv.-Nr. M 60 I, Bl. 20. Gutgesell/Juranek/Ziegler, S. 241

1920er- und 1930er-Jahren unter König Carol I. (Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, 1839–1914) und der selbst gestalterisch eingreifenden Königin Marie (1875–1938) entstanden sind. An den beiden Gartenanlagen wird der europäische Arbeitsmarkt sichtbar, denn Gärtner und Architekten aus dem deutschsprachigen Raum arbeiteten für die aus Deutschland stammenden königlichen Arbeitgeber. Die Vermutung liegt nahe, dass nicht nur, aber vor allem die Übersetzung ihres rumänischen Textes ins Englische zu zahlreichen Ungenauigkeiten und irreführenden Angaben geführt hat. Zwei Beispiele dazu: Der bisher in der Forschung zu den Wiener Rothschild-Gärten nicht bekannte Gärtner Harry J. Marsham wird nicht in den „great gardens of Hohe Wasserfälle in Wien“ (291) respektive „in the large gardens of the Höhe Wasserfälle in the Tyrolean Alps“ (296) gearbeitet haben, sondern in den Gärten der Familie Rothschild auf der Hohen Warte bei Wien. Der Gärtner Wilhelm

Knechtel arbeitete im Schlossgarten Miramar (italienisiert: Miramare) des Ferdinand Maximilian von Habsburg-Lothringen, wobei hier nicht – wie im Text angegeben – das Schloss im spanischen San Sebastián gemeint sein kann, sondern jenes bei Triest; hier sei auf das Buch von Eliana Perotti *Das Schloss Miramar in Triest (1856–1870)*. Erzherzog Maximilian von Habsburg als Bauherr und Auftraggeber aus dem Jahr 2002 mit den Einträgen zu Knechtel verwiesen. Ebenfalls auf Englisch widmet sich Shona Kallestrup dem Carol I. Park in Bukarest und dessen (politischer) Bewertung in Fachkreisen und in der Bevölkerung im Wandel der Zeit, das heißt unter verschiedenen politischen Systemen. Die Autorin zeigt auch den Druck auf Freiräume auf, die selten – für diesen Fall gilt dies nur mit deutlichen Einschränkungen – eine Lobby für ihren Erhalt haben. Gleiches gilt sinngemäß auch für das Monument im Carol I. Park, das verschiedene Umbauten erlebte und unterschiedliche Funktionen innehatte. Die beiden letztgenannten Texte sind insofern von Bedeutung, als rumänische Garten- und Parkanlagen im deutschsprachigen Raum kaum bekannt sind.

V. Das fünfte und letzte Kapitel mit dem irreführenden Titel „Gartenbilder im Klimawandel: Impulse und Reaktionspotentiale“ umfasst sehr unterschiedliche Beiträge. Doris Fischer und Dietger Hagner erörtern in ihrem Text, der parallel in der Fachzeitschrift *Die Gartenkunst* erschienen ist, zu welchen Problemen der Klimawandel in historischen Gärten führt; dies anhand von vier Anlagen in Thüringen. Der Beitrag zeigt an konkreten Beispielen sehr anschaulich Ursachen und Wirkungen sowie mögliche Lösungsansätze und Maßnahmen auf. Fischer und Hagner weisen eindringlich darauf hin, dass der Klimawandel zu einschneidenden Veränderungen im jeweiligen Gartenbild führt und damit den Kern der denkmalkonstituierenden Substanz betrifft. Einem Tätigkeitsbericht der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz gleicht der Beitrag von Brigitte Mang „Ein denkmalpflegerischer Blick auf das Gartenreich Dessau-Wörlitz: Nutzungsaspekte und Nachhaltigkeit einer UNESCO-Welterbestätte“.



| Abb. 7 | Schloss Peleş, Rumänien, Südwestliche Terrasse (Ausschnitt), um 1914. Autochrom, 17 × 17 cm. Muzeul National Peleş. Gutgesell/Juranek/Ziegler, S. 294

Sie stellt im Text alle Gartenanlagen des Gartenreichs historisch kurz vor und berichtet überblicksartig über Pflege- und Renovierungsmaßnahmen der letzten Jahre.

Der Schlussbeitrag stammt von Heike Tenzer, die mehrere kaum bekannte Gartenanlagen in Sachsen-Anhalt aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts vorstellt, darunter private Wohngärten und Gartenanlagen von Heilanstalten. Er ist gleichzeitig ein Plädoyer für einen ganzheitlichen denkmalpflegerischen Ansatz: Der Erhalt der Bausubstanz (Wohnhäuser etc.) soll nicht gegen jenen der gärtnerischen Flächen ausgespielt werden. Unfreiwillig kommt sie im letzten Absatz auf das oben angesprochene grundlegende Dilemma des Buches zurück, wenn sie erst von den von ihr vorgestellten Anlagen der „grünen“ Vormoderne schreibt, diese jedoch einige Zeilen später als „Gärten und Parks aus der Zeit der Moderne“ anspricht.